

Bemerkung zum Schluss

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **49 (1967-1969)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

8. Bemerkung zum Schluss

Die Untersuchung der Erschmatter Flur hat der Auseinandersetzung zwischen Natur und Mensch gegolten und versuchte von den heutigen Zuständen her die Fäden der Entwicklung zurück zu verfolgen bis ins Dämmerlicht des Mittelalters. Einiges konnte erfasst, anderes vermutet werden und vieles musste unerkannt bleiben. Bei allem Suchen nach richtungweisenden Spuren in der Natur- und Kulturlandschaft wurde der Blick des Beobachters immer wieder auf den einheimischen Menschen gezogen, der in harter Auseinandersetzung mit seinem Lebensraum steht. Dem städtischen Unterländer mag vielleicht Erschmatt noch heute wie eine Insel erscheinen, auf der die Zeit wenn auch nicht gerade still gestanden, so doch um einiges langsamer vorgerückt zu sein scheint.

Es wird ein Trugbild sein. Was dem Fremden die Ahnung einer festgefügtten und wenig wandelbaren Welt verleiht, ist im Grunde recht wenig alt und vor allem das Resultat einer stetigen Änderung. Eine kleine Kernflur wurde zur ausgebauten Zweizelgenflur erweitert. Neue und wieder neue Äcker schlossen sich an die alten an, bis hinauf an die oberste, klimatisch tragbare Grenze. Sie liegen heute zum Teil wieder unter Wald oder sind künstlich bewässerte Wiesen geworden. Viele der verstreuten Alphütten von Brentschen haben als letztes Zeugnis ihres Bestehens nur mehr flache Vertiefungen in der Wiese hinterlassen oder verraten sich nur noch durch etwas erhöhten Phosphatgehalt im Boden. Andere hat man abgebrochen und zu einem Dörflein neu aufgebaut. Schon wenige Jahrzehnte genügen an dieser Sonnenhalde, die lärchenen Häuser schwarz werden zu lassen. Sie erscheinen heute in Brentschen oben alt und doch stehen viele kaum recht hundert Jahre.

Die Wandlungen und Entwicklungen mögen geringfügig erscheinen; sie haben aber das Leben vieler Generationen mit Freuden und Sorgen ausgefüllt. Die Änderungen gehen weiter. Was sich im letzten Jahrzehnt neu herausgebildet hat, ist ein stürmischer Übergang zu völlig neuen Lebensbedingungen. Bald steht ein neues Dorf neben dem alten, Ferienhäuser werden vielleicht schon in naher Zukunft Scheunen und Ställe ablösen. Berechnete der Vater den Wert einer Wiese noch nach Heuburdinen, bedeutet sie dem Sohn schon ein Kapital in Franken. War das Gemeinwerk vor kurzem noch unabdingbarer Beitrag des Einzelnen an die Existenz des Kollektivs, so ist es heute eine Differenzrechnung zwischen dem Stundenlohn in der Fabrik und der Gutschrift auf der Gemeindesteuer geworden. Meistens fällt diese Rechnung zu Ungunsten des Gemeinwerks aus.

Bedauerlich? – Trotz allem: Nein. Bevor 1956 die Strasse nach Erschmatt in Betrieb genommen wurde, galt für diese Dorfschaft genau das, was R. WEISS 1957 allgemein feststellte, nämlich "dass sich der Bergbauer in einer äusseren und einer inneren, in einer wirtschaftlichen und einer seelischen Krise befindet, dass man das Proletariat und die Slums heute nicht mehr in den Städten, sondern in den Bergtälern suchen muss".

Erschmatt steht heute in einem neuen Entwicklungsschub. Trinkwasser, Abwasser, Flurstrassen, Bauordnung, touristische Entwicklung, landwirtschaftliche Melioration sind Fragen, die in naher Zukunft angegangen werden müssen. Aber die Ausgangslage ist günstig. Noch keine übereilten Schritte präjudizieren die neue Siedlungsgestaltung.

Es ist klar geworden: Selbst im abgelegenen Berggebiet bilden sich heute unvergleichlich rascher als in jeder früheren Zeit neue Lebensformen heraus. In dem Sinne wird die vorliegende Arbeit schon sehr bald eine Zwischenbilanz an einem der wichtigsten Wendepunkte der Erschmatter Flurentwicklung bedeuten.



Abb. 22: Dorfterrasse von Erschmatt. Hinter dem Dorf steigt der von Hochrainen getreppte Hang der Unteren Zelg an.

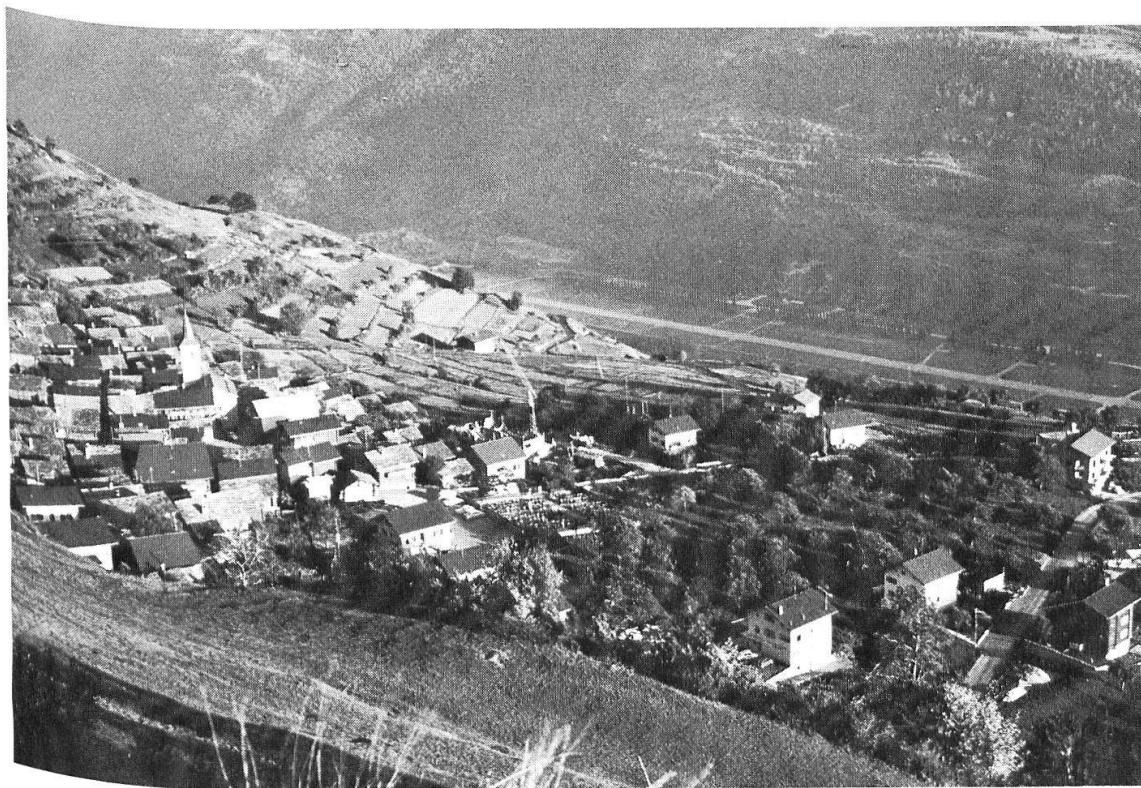


Abb. 23: Altes und neues Dorf. Die Entwicklung des Dorfes im Bereich der neuen Strassenschleife wird weiter voranschreiten.



Abb. 24: Vielerorts liegen die Ackerstreifen eingebettet in die Felsensteppe des Steilhanges. Das Bild zeigt ein Stück der Oberen Zelg zur Zeit des Roggenschnittes.



Abb. 25: Durch Hochraine terrassierter Hang der Oberen Zelg. Zwischen den angesäten Äckern sind sehr viele aufgelassene zu erkennen. Ab ca. 1970 wird der Anbau hier weitgehend verschwunden sein.



Abb. 26: Seit den vergangenen Vierzigerjahren hat der eiserne Wendepflug den Holzpflug abgelöst. Ein konsequentes Aufwärtspflügen ist nun möglich und wirkt der Abspülung entgegen.



Abb. 27: Die häufig auftretenden Steinschichtungen an den Hochrainen haben nur selten Stützfunktion. Es handelt sich um platzsparend aufgeschichtete Lesesteine.



Abb. 28: Bewässertes Wiesland im Westen des Dorfes Erschmatt. Am linken Hang einer der zahlreichen Erratiker des Rhoneeises.



Abb. 29: Scharf profilierte Hochraine verraten im Ober- und Unter-Kastler ehemaliges Ackerland.



Abb. 30: Hochraine im heutigen Wiesland unter Brentschen.



Abb. 31: Wassertesseln. Die 18 Löcher im Scheit entsprechen den 18 Kehren des Brentschenwassers. Jeder Kehr enthält 16 Guldi, die auf eine oder mehrere Familientesseln verteilt sind.



Abb. 32: Die weglöse Flur und die Kleinheit der Parzellen bedingen noch heute den Getreideschnitt mit der Sichel.



Abb. 33: Eine flache Grube im obersten Riedgarten weist auf einen ehemaligen Hausstandort hin. Mit Hilfe der Phosphatanalyse konnte u.a. auch hier ein früheres Gebäude nachgewiesen werden.

